



SCOTT EBERLE

DAS LIED DER DUNKLEN GÖTTIN

STERBEN KÖNNEN
HEISST LEBEN LERNEN

ARUN





Hinweis: Die hier vorgestellten Methoden sind nach bestem Wissen und Gewissen dargestellt, die Informationen sollen aber ärztlichen oder psychotherapeutischen Rat und entsprechende Hilfe nicht ersetzen. Autor und Verlag übernehmen keinerlei Haftung für Schäden, die sich aus dem Gebrauch oder Missbrauch der in diesem Werk dargestellten Informationen ergeben.

Copyright © 2011 by Arun-Verlag für die deutsche Ausgabe.
Arun-Verlag, Engerda 28, D-07407 Uhlstädt-Kirchhasel,
Tel.: 036743-23311, Fax: 036743-23317
e-mail: info-@arun-verlag.de, www.arun-verlag.de
Titel der amerikanischen Originalausgabe: *The Final Crossing. Learning to Die in order to Live*. Copyright by Scott Eberle 2006. Originally published 2006 by Lost Borders Press, Big Pine/California, USA.
Gesamtgestaltung: Stephan Pockrandt.
Übersetzerin: Vicky Gabriel.
Umschlagmotiv: © Yanik Chauvin – Fotolia.com
Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck.

Alle Rechte der Verbreitung in deutscher Sprache und Übersetzung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Ton- und Datenträger jeder Art und auszugsweisen Nachdrucks sind vorbehalten.

ISBN 978-3-86663-053-6





Meine dankbare Anerkennung gilt den folgenden Menschen für die Erlaubnis, Materialien zu verwenden, die bereits zuvor veröffentlicht worden sind oder auch nicht. Meredith Little: Auszüge aus unveröffentlichten Büchern von Steven Foster und aus ihrer privaten Kommunikation mit dem Autor. Keenan Foster, Christian Foster, Selene Foster, Kevin Smith, Shelley Miller – Kinder und Enkel von Steven Foster: Auszüge aus den unveröffentlichten Tagebüchern von Steven Foster. Selene Foster, Nachlassverwalterin für andere unveröffentlichte Materialien von Steven Foster: Auszüge aus „Under the Skirt of the Dark Goddess“ and „Bring on the Maggots“ von Steven Foster. Julia Gunnels, Tochter von Virginia Hine: Auszüge aus „Last Letter to the Pebble People“.

Für zwei Menschen, die mich so viel
Über die Kunst des Lebens gelehrt haben:
William Rhoads & Dr. John Hulcoop

und für all jene Männer und Frauen,
die mich in ihren letzten Tagen
so viel über die Kunst des Sterbens gelehrt haben.







INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	9
Historische Anmerkung	15
Das Lied der Dunklen Göttin	
Vorwort	21
Teil I	
Die Straße der Entscheidung	29
Erster Hausbesuch	49
Teil II	
Die Todeshütte	69
Zweiter Hausbesuch	99
Teil III	
Der Bestimmungskreis	119
Dritter Hausbesuch	137
Teil IV	
Der Große Ballspielplatz	153
Der letzte Übergang	171
Nachwort	187
Weiterführende Informationen	193
Danksagung	206







EINLEITUNG

Früh am ersten Morgen des Jahres 2000 saß ich in Richtung Osten blickend auf einem freiliegenden Felsgrat im kalifornischen Tal des Todes. Ich beobachtete, wie der Himmel über der schwarzen Silhouette der Funeral Mountains im Morgengrauen Feuer fing und seine orangeroten Flammen an der Kante der Mondsichel leckten. Ich war vier Tage und Nächte lang allein auf diesem Grat gewesen und hatte nur warme Kleidung, einen Schlafsack, eine einfache Plane und den Rest von anfangs 15 Litern Wasser bei mir. Ich näherte mich dem Ende eines modernen Übergangsritus, eines Wildnisfastens, das im Allgemeinen als Visionssuche bezeichnet wird. Ich war ohne große Bedenken bezüglich des von vielen zu Beginn des neuen Jahrtausends vorhergesagten Computerwahnsinns hier hergekommen. Meine Wache war viel persönlicherer Natur. Ich war als der exemplarische verwundete Heiler in der Wüste angekommen, als derart verwundeter Arzt, dass ich die Medizin beinahe aufgegeben hätte. Hier hatte ich diesen alten Arzt schließlich sterben lassen können, um so die Geburt von etwas Neuem möglich zu machen. Dieser neue Arzt sollte an genau diesem Morgen mit dem Sonnenaufgang eintreffen.

Die letzten vier Tage in der Wüste waren eine wahre Offenbarung gewesen. Jeden Tag hatte ich über die Auswirkungen des Fastens gestaunt – wie sich die Aktivitäten in meinem Kopf bis zum Kriechtempo verlangsamten, während mein Geist zugleich die staunende Ehrfurcht eines Kindes annahm. Ich bewunderte das tägliche Wunder der aufgehenden Sonne – wie ihre Wärmestrahlung die Quelle allen Lebens auf Erden ist. Ich bewunderte den unendlichen Himmel – wie gewaltig das Universum und wie unbedeutend doch meine Rolle darin ist. Ich staunte über den Bogen der langsam dahinziehenden Himmelskörper – wie die Zeit auf ewig langsam vergeht. Ich staunte über das Phänomen meines einzigartigen Lebens – wie die Unvermeidbarkeit des Todes jeden einzelnen Moment, den ich habe, sowohl risikant als auch kostbar macht. Und ich staunte darüber, dass ich mich während dieser vier Tage in der Einsamkeit mehr als je zuvor in meinem Leben anderen Menschen verbunden gefühlt hatte.





DAS LIED DER DUNKLEN GÖTTIN

Auf diesem Grat sitzend konnte ich keine anderen menschlichen Wesen sehen. Dennoch war ich eng mit den anderen elf Personen verbunden, die ebenfalls fasteten und von der hügeligen Landschaft vor mir verborgen waren. Ich war mit den drei Führern verbunden, die in unserem Basislager inmitten von uns allen ein Kochfeuer unterhielten. Ich war mit einer Menge von Menschen verbunden, die ich verletzt hatte oder von denen ich verletzt worden war – eine Verbindung, die von den Gebeten um Vergebung, mit denen ich einen großen Teil meiner Zeit verbracht hatte, noch vertieft worden war. Ich war mit längst vergessenen Ahnen verbunden, die schon vor Tausenden von Jahren in der Wildnis ihre eigenen Übergangsriten ausgeführt hatten. Und ich war mit zwei Menschen verbunden, denen ich noch nie begegnet war, die jedoch Pionierarbeit bei der Entwicklung einer modernen Form dieser Praktiken geleistet hatten – Steven Foster und Meredith Little.

Steven und Meredith hatten bereits lange vor meiner eigenen Fastenerfahrung die universale Notwendigkeit von Initiationsriten für Jugendliche in das Erwachsensein erkannt. So begann dieses Team zweier Ehepartner, mit verschiedenen Praktiken zu experimentieren, die als bedeutungsvolles und kulturell angemessenes Ritual für junge Menschen dienen konnten und bezogen sich dafür auf ein breites Spektrum kultureller Quellen. Schließlich entschieden sie sich für eine einfache, aber überaus kraftvolle Form. Jede Person geht für vier Tage mit einer bestimmten Absicht in die Wüste hinaus und hält sich dort an drei Tabus: keine Nahrung, kein künstlicher Unterschlupf und keine Begleitung anderer Menschen. In dieser Zeit „stirbt“ jede der teilnehmenden Personen als Jugendlicher und wird als Erwachsener „wiedergeboren“. Irgendwann legten Steven und Meredith dieses Programm für junge Menschen in die Hände anderer und verlagerten ihre Aufmerksamkeit auf die Ausbildung von Führern, die diese Arbeit fortsetzen konnten sowie auf die Unterstützung von Erwachsenen, die sich in verschiedensten Lebensübergängen befanden. Im Verlaufe von drei Jahrzehnten haben Steven und Meredith Tausenden von Menschen auf direkte oder indirekte Weise dieses Geschenk gemacht. Ich war nur einer davon.

Ich hatte meine berufliche Laufbahn als auf AIDS spezialisierter Arzt begonnen. 1982 trat ich in San Francisco in die medizinische Ausbildung ein. Damals war San Francisco der „Ground Zero“ für eine Epidemie, die über Jahre hinaus Freundschaften, Familien und Gemeinschaften verheeren sollte. 1986 zog ich nach Norden in den nahegelegenen Landkreis von Sonoma, um dort meine praktische Krankenhausbildung anzutreten – gerade als die Epidemie auch dort ankam und das Krankenhaus mit ausgemergelten jungen Männern füllte. Für von AIDS betroffene und damit infizierte Men-





schen waren das verzweifelte Zeiten. Ein Heilmittel schien außerhalb jeder Reichweite zu sein, und es war nicht einmal immer möglich, einen würdevollen Tod zu ermöglichen. Ich fühlte mich getrieben, hier zu helfen, lernte jedoch rasch, die Grenzen der medizinischen Technologie zu respektieren und das enorme menschliche Potenzial des Geistes und der Liebe anzuerkennen. Zwischen diesen beiden unterschiedlichen Wahrheiten stehend, wurde ich sowohl als Arzt als auch als Person ziemlich rasch erwachsen – vielleicht zu rasch. Mit zweiunddreißig Jahren wurde ich zum Spezialisten für AIDS und bald darauf medizinischer Leiter des Hospizes von Petaluma, meiner Heimatstadt.

Ich lernte schon früh, dass ich mich gut für Aufgaben eigne, die mit dem Ende des Lebens zu tun haben. Ich brachte eine sanfte Präsenz, die Bereitschaft zur Übergabe der Kontrolle, wann immer möglich und den echten Wunsch, zu dienen mit an das Bett der Menschen, zu denen ich kam. Ich wurde jedoch rasch von der Intensität dieser Arbeit abhängig und war nach wenigen Jahren bereits ausgebrannt. Fern von den Patienten war ich schnell frustriert, oft verärgert und von zunehmendem Zynismus gekennzeichnet. Ich reagierte mit Zorn auf die von AIDS verursachte Verwüstung, auf die Ausgrenzung sterbender Menschen und auf die Gleichgültigkeit meiner Gemeinde. Von diesem Zorn getrieben leistete ich gute Arbeit, verletzte aber auch manche Menschen. Als ich schließlich selbst zum Opfer des Zorns einer anderen Person wurde, kam dieser Pfad des Zorns zu einem plötzlichen und abrupten Ende.

Eine meiner größten Schwächen als Arzt bestand darin, dass ich naiverweise glaubte, es sei möglich, Arzt wie auch Freund derselben Person zu sein. Die unvermeidliche Krise trat 1993 ein, als ein Patient, der auch ein Freund war, beiden Formen unserer Beziehung nicht mehr vertraute. Bei unserem letzten Besuch in der Klinik, nach dem wir seine Versorgung einem anderen Arzt zu übergeben beschlossen hatten, bat er mich, ein Medikament zu verschreiben, mit dem er sich für einen möglichen Selbstmord bevorraten konnte. Als ich mich weigerte, wurde er äußerst wütend. Einige Tage später schrieb er einen Brief, in dem er mich fälschlicherweise sexueller Übergriffe beschuldigte und sandte ihn an jeden Menschen, der Macht über mich hatte – an meine beiden Vorgesetzten an der HIV-Klinik und am Hospiz, an das örtliche Krankenhaus, an die Gesundheitsbehörde des Staates und sogar an eine Lokalzeitung. Während der nächsten eineinhalb Jahre kämpfte ich darum, meine medizinische Lizenz zu behalten, nur um etwas ebenso Wertvolles zu verlieren: mein Verlangen danach, ein Arzt zu sein. Wenn es irgendei-





DAS LIED DER DUNKLEN GÖTTIN

nen anderen vernünftigen Weg für mich gegeben hätte, wäre mein Rückzug aus der Medizin sicher gewesen.

Doch das Glück gewährte mir eine einjährige Atempause. Eine medizinische Gesellschaft in Japan lud mich ein, in den dortigen Bergen an einer Schule für Medizin zu unterrichten. Ich lebte ein Jahr lang alleine, ohne die Verantwortung der Versorgung von Patienten und ohne die Verwicklungen unserer eigenen Kultur, was mir ermöglichte, mit dem langsamen Prozess der Heilung zu beginnen. Nach meiner Rückkehr nahm ich widerstrebend die Arbeit mit meinen Patienten wieder auf, nur um festzustellen, dass ich ein vollkommen anderer Arzt geworden war. Der leidenschaftliche junge Doktor, der jegliche Berufskleidung mied, hatte sich in einen zugeknöpften Arzt mittleren Alters verwandelt, der die Krawatte wie einen Schutzschild trug. Ich akzeptierte diese Veränderung als notwendig, wusste aber auch, dass ich keine Bestleistungen mehr würde bringen können, ehe ich nicht wieder in der Lage war, persönliche Risiken einzugehen. Ich war einfach noch nicht bereit dafür.

Einige Jahre nach meiner Rückkehr machte mir die Vorsehung ein weiteres Geschenk. Zwei Freunde, die beide mit mir am Hospiz arbeiteten, nahmen im Abstand von wenigen Monaten an einer viertägigen Fastenzeremonie in der Wüste teil. Nach ihrer Rückkehr erzählte mir jeder von ihnen in allen Einzelheiten, was ihnen dabei widerfahren war. Von der ersten Geschichte war ich fasziniert; die zweite schließlich nahm mich völlig gefangen. Ich fragte mich, ob dies ein Weg zur Bewertung der in den vergangenen Jahren vollzogenen Heilung sein konnte, ein Weg, der mich in eine neue Art der medizinischen Praxis vorantreiben könne. So unterschrieb ich sechs Monate im Voraus die Anmeldung für ein über den bevorstehenden Jahreswechsel hin stattfindendes Wildnisfasten.

Ich begann, mich ernsthaft darauf vorzubereiten, indem ich meine Freunde und mir nahestehende Kollegen bat, mir bei der Erforschung dessen zu helfen, was es für den alten Arzt bedeuteten könnte, wenn er starb. Mein Zorn war längst abgeflaut, aber meine Abneigung dagegen, Risiken einzugehen, stellte das sicherste Zeichen dafür dar, dass ich noch immer ein Opfer dieser alten Wunden war. Der einzige Weg voran schien im Aufräumen der Trümmer der Vergangenheit zu bestehen. Der zornige junge Arzt musste sterben und begraben werden – aber damit er auch ruhen konnte, würde ich die harte Arbeit der Vergebung leisten müssen. Das wurde zur primären Absicht meiner Wüstenwache.

Vier Tage lang erinnerte, schrieb, malte und betete ich in der Wüste und sagte immer wieder laut: „Ich vergebe dir“ oder „Es tut mir leid, bitte ver-





gib mir.“ In der vierten und letzten Nacht der Fastenzeit – als ich alleine in der Wahrheit dessen stand, wer ich jetzt und zuvor war – starb dieser zornige junge Arzt schließlich. Als die Sonne am folgenden Morgen über den Gipfeln der zerklüfteten Funeral Mountains aufstieg, wurde ein neuer Doktor geboren.

Es dauerte mehrere Monate, bevor ich zu artikulieren beginnen konnte, wer dieser neue Arzt war und worin seine Berufung jetzt bestand. Die deutlichsten Zeichen dieser Veränderung waren vielleicht bei meinen Hausbesuchen zu erkennen. Da ich gerade selbst „gestorben“ war, verfügte ich über ein größeres Einfühlungsvermögen in tatsächlich sterbende Menschen. Ich stellte fest, dass ich mit ihnen größere emotionale Risiken einging und meine Besuche immer länger ausdehnte. Jetzt wurde meine Arbeit jedoch von einem reiferen Sinn für Grenzen geleitet. Ich besuchte diese Menschen in dem Wissen, dass ich nur ihr Arzt, aber nicht ihr Freund war.

Ich war begeistert von der Art, wie das Fasten zur Jahrtausendwende meine Hospizarbeit verändert hatte, aber darüber hinaus auch ebenso von der Möglichkeit fasziniert, die Erfahrungen mit dem Ende des Lebens in die Wildnisarbeit einzubringen. Natürlich sind symbolisches und buchstäbliches Sterben nicht dasselbe; dennoch haben beide eine tiefe Verbindung miteinander, die zu erforschen ich entschlossen war. Gegen Ende des Jahres 2000 befand ich mich wieder im Tal des Todes, um einer anderen Gruppe als Assistent im Basislager zu dienen. Im darauffolgenden Sommer vollendete ich eine formellere Form der Ausbildung zum Wildnisführer. Bald danach begann ich, eigene Gruppen in die Natur zu begleiten.

Im Januar 2003 vereinte sich meine Arbeit am Hospiz auf höchst unerwartete Weise mit der in der Wildnis. Ich erhielt eine Email von Patrick Clary, einem Freund und Hospizarzt, der einen Monat zuvor selbst mit Steven und Meredith vier Tage in der Wüste gefastet hatte. Patrick zufolge litt Steven unter einer erblichen Lungenkrankheit, die sich rapide verschlechterte, und sein Arzt hatte ihm geraten, an einen Ort zu ziehen, der auf Höhe des Meeresspiegels liegt. Steven und Meredith planten, in eine Stadt in meiner Nähe zu gehen und suchten einen neuen Arzt für Steven. Aus Patricks Nachricht ging nicht hervor, ob Steven umzog, um länger leben zu können, oder um sich auf den Tod vorzubereiten. Ich sollte bald erfahren, dass beides zutraf. Steven griff noch immer nach dem Leben, war aber auch schon aktiv mit der Vorbereitung auf den ihm bevorstehenden Tod beschäftigt. Das und viel mehr sollte ich während einer Reihe von Hausbesuchen erfahren, die sich in den letzten vier Monaten von Stevens Leben ereigneten. Im Verlauf dieser Zeit verschmolzen die beiden Welten, zwischen denen ich eine Brück-





DAS LIED DER DUNKLEN GÖTTIN

ke zu schlagen versucht hatte – das Hospiz und die Übergangsriten in der Wildnis – zu einer Einheit.

Dieses Buch enthielt anfangs nicht mehr als eine Wiedergabe der Besuche bei Steven und Meredith. Doch ich erkannte schon sehr früh während des Schreibens, dass es eine viel größere Geschichte erzählen sollte. Die Vereinigung dieser beiden Welten hatte bereits drei Jahrzehnte zuvor begonnen, denn die Eröffnung des ersten Hospizes in Amerika fand im selben Jahr statt, in dem auch Steven und Meredith mit dem Ritual von Tod und Wiedergeburt des Wildnisfastens zu experimentieren begannen – 1974. Das war mit Sicherheit kein reiner Zufall. Beide Anfänge waren ein Teil desselben modernen Wiedererwachens, der Wiederentdeckung der verlorenen Kunst des Sterbens. An Stevens Totenbett verschmolzen diese beiden Welten miteinander. Deshalb schildert dieses Buch den umfassenderen historischen Ablauf dieser Vereinigung wie auch die Geschichte von Stevens letztem Übergang.

Ich begreife erst jetzt, wann dieses Buch wirklich konzipiert worden ist. Die frühesten Andeutungen der Verschmelzung dieser beiden Welten miteinander hatte ich tatsächlich bereits einige Jahre vor der Begegnung mit Steven und Meredith wahrgenommen. Damals, als ich im Tal des Todes auf einem Felsgrat saß und in der Morgendämmerung eines neuen Jahrtausends den Sonnenaufgang über den Funeral Mountains beobachtete.

Scott Eberle, Petaluma, Kalifornien





DIE TODESHÜTTE

Eine Lektion, die man am Bett eines Sterbenden erhält

Sie sind ein sterbliches Tier, und die Zeit Ihres Todes nähert sich nun. Stellen Sie sich vor, dass Sie bewusst auf die Straße der Entscheidung getreten sind und sich vor Ihrem letzten Spiel auf dem Großen Ballspielplatz befinden. Jetzt ist es an der Zeit, sich vorzubereiten – beginnend mit dem Besuch der Todeshütte, „einem kleinen Haus abseits des Dorfes, in das sich die Menschen begeben, wenn sie jedem mitteilen wollen, dass sie jetzt bereit sind, zu sterben.“⁴¹

Vielleicht haben Sie das Glück, über einen besonderen Platz zu verfügen, an dem Sie diese Vorbereitungen durchführen können. Es könnte ein Hospiz sein, in dem man wohnen kann – das moderne Äquivalent zur Todeshütte früherer Zeiten, ein Ort, der eigens zum Sterben erbaut worden ist. Oder Ihre Stadt verfügt über die moderne Möglichkeit des Hospizes zu Hause, bestehend aus einer Gruppe von Pflegern, die Ihnen dabei helfen, Ihre letzten Tage zu Hause zu verbringen. Wo immer Sie dieses bedeutsame Ritual auch durchführen, dieser Raum, diese Todeshütte wird zu einem heiligen Ort werden. Freunde und Familienmitglieder kommen dorthin, um sich zu verabschieden. Und dort bringen Sie auch ein ganzes Leben voller Beziehungen zum Abschluss.

Einer alten Hospiz-Weisheit zufolge gibt es fünf Sätze, die Ihnen dabei helfen können, eine Beziehung zu vollenden: „Bitte vergib mir.“ „Ich vergebe dir.“ „Ich danke dir.“ „Ich liebe Dich.“ „Lebewohl.“⁴² Die Arbeit in der Todeshütte besteht im Wesentlichen darin, diese Worte auf die eine oder andere Weise zum Ausdruck zu bringen. Manchmal sind diese letzten Begegnungen sehr schwierig. Da könnte es zum Beispiel ein Familienmitglied geben,

41) Foster und Little, *Visionsuche*

42) Die Lehren zur Vollendung einer Beziehung entstammen einer unbekanntenen Quelle, aber Ira Byock hat auf diesen Weisheiten ein Buch aufgebaut, das *The Four Things That Matter Most: A Book About Living* heißt (Free Press, New York 2004). Anstatt sich ausschließlich auf die Vollendung von Beziehungen auf dem Totenbett zu konzentrieren – ein Vorgang, der notwendigerweise mit dem letzten Schritt des Abschiednehmens endet – findet er in unserem Leben auch Plätze für die ersten vier: das Gewähren und Empfangen von Vergebung, Dankbarkeit und Liebe.





DAS LIED DER DUNKLEN GÖTTIN

das in problematischen Momenten immer recht unzugänglich war, oder jemand, mit dem Sie sich vor kurzem schwer gestritten haben, oder ein alter Freund, dem Sie schon Jahre nicht mehr begegnet sind. Wer auch immer zu Ihnen in die Hütte kommt – die alten Feindseligkeiten, die einst zwischen Ihnen herrschten, erscheinen jetzt bedeutungslos, wenn nicht sogar albern. *Schau, ich sterbe*, sagen Sie zu sich selbst (und vielleicht sogar laut zu den anderen), *das ist nicht die richtige Zeit, um in der Vergangenheit steckenzubleiben*. Wem Sie auch begegnen, immer werden Sie Worte der Vergebung anbieten und erhalten, so dass Liebe und Dankbarkeit frei zwischen Ihnen und den anderen Menschen fließen können. Und wenn endgültig die Zeit zum Abschiednehmen kommt, entlassen Sie einander gegenseitig mit dem größten aller Segen in ihr jeweiliges Schicksal.

Stellen Sie sich nun eine Horror-Version Ihres Sterbens vor, die weit entfernt von einem besonderen Raum in Ihrem Zuhause stattfindet. Sie sind mit einer schweren Erkrankung konfrontiert, für die es jedoch gute medizinische Behandlungsmöglichkeiten gibt. Da Sie sich der vor Ihnen liegenden Gefahren wohl bewusst sind, bitten Sie die Ärzte, alles nur Mögliche zur Rettung Ihres Lebens zu unternehmen. Dann tauchen Komplikationen auf, und Ihre Ärztin überweist Sie in ein Krankenhaus, wo man Sie bald schon auf die Intensivstation verlegt. Die einzige Privatsphäre dort besteht in einem Vorhang, den man an drei Seiten um den Patienten ziehen kann und der einen Raum umschließt, der gerade mal groß genug für ein Bett und ein paar Maschinen ist, die ständig piepsen und blinken, um zu bestätigen, dass Sie noch am Leben sind. Ihre häufigsten Besucher sind ein ganzes Bataillon von Menschen, die zum Krankenhauspersonal gehören, deren Identität sich jedoch nach noch einem weiteren Schichtwechsel deutlich zu verwischen beginnt. Wenn Ihre Freunde oder Familienmitglieder zu Besuch kommen, wird jeder von ihnen für eine kurze Zeit hineingeführt, aber aufblitzende Maschinen und emsige Schwestern verhindern den Austausch von mehr als der hoffnungsvollen Erklärung, wie gut Sie sich doch halten.

Eines Tages wendet sich plötzlich alles zum Schlechteren. Ein Lungenspezialist steckt einen Atemschlauch in Ihre Kehle, was das Sprechen für Sie unmöglich macht. Weil Ihr Körper beginnt, sich gegen die Kraft des Beatmungsgerätes zu wehren, sediert man Sie und lähmt all Ihre Muskeln. Tagelang quälen sich Ihre Freunde und Familienmitglieder wegen Ihres Zustands. Können Sie sich wieder erholen, oder ist die Situation hoffnungslos geworden? Schließlich kommt eines Tages die Klarheit. Sie sterben. Jeder begreift das – außer Ihnen, weil Sie tief ins Koma versunken sind.





Ein paar tapfere Freunde und Familienmitglieder versammeln sich für eine letzte Wache an der Seite Ihres Bettes. Einer von ihnen tritt vor, um Ihre Hand zu halten. Der Lungenspezialist, dem Sie bis vor einer Woche noch nie begegnet waren, dreht langsam die Beatmungsmaschine herunter, die Sie am Leben hält. Als sich Ihr Herzschlag zu verlangsamen beginnt und Ihre Hirnwellen nur noch ein Flackern sind, beugt sich eines Ihrer Familienmitglieder über Sie und wispert in Ihr Ohr: „Auf Wiedersehen, mein Liebes. Ich liebe dich. Ich bin so stolz auf dich für all das, was du gewesen bist und getan hast.“ Hören Sie diese Worte, oder sind Sie bereits zu weit entfernt, um sie noch wahrzunehmen? Wie auch immer, die Zeit Ihrer Todeshütte ist bald vorbei.

Man könnte noch Tausende weiterer Szenarien beschreiben; in einigen davon ist das Sterben zu Hause qualitativ und hässlich, und in anderen bietet das Krankenhaus eine sichere und angenehme Umgebung für einen friedvollen Tod. Welche Version wird die Ihre sein? Ihre Werte und Ihre Entscheidungen werden die Art und Weise, wie sich Ihre Geschichte entfaltet, höchstwahrscheinlich sehr beeinflussen. Aber wie gut Sie sich auch vorbereiten, immer wird vieles von dem, was geschieht, zufällig und unkontrolliert erscheinen. Diese Ungewissheit führt zu einigen wenigen, aber überaus wichtigen Fragen:

Will ich die Arbeit in der Todeshütte bis zu dem Zeitpunkt verschieben, an dem ich aktiv sterbe – will ich bis zum absoluten Ende warten, um meine Beziehungen zu vollenden?

Oder will ich die verbliebenen Wunden lieber während meines Lebens heilen, damit ich diese Beziehungen aktuell erhalten kann?

Gerechtigkeit und Mitgefühl ins Gleichgewicht bringen

Wenn die Zeit kommt, die fünf Sätze auszusprechen, die eine Beziehung heilen können – bitte vergib mir, ich vergebe dir, ich danke dir, ich liebe dich und Lebewohl – ist es oft am schwierigsten, Vergebung zu erhalten und anderen zu vergeben. Es ist schwer, zu vergeben, weil das noch einen weiteren Schritt erfordert, der ihm vorausgehen muss. Möglicherweise müssen wir erst sagen: „Ich bin wütend.“ Eine längere Version davon könnte so lauten: „Was zwischen uns geschehen ist, war sehr schmerzhaft, und auch wenn ich irgendwann später in der Lage sein mag, dir zu vergeben, wird das, was du getan hast, dennoch nie in Ordnung sein.“ Wenn wir zu rasch die andere Wange darbieten, riskieren wir eine nur oberflächliche Vergebung, die das Geschehene zu billigen oder zu minimieren scheint, wodurch wir uns selbst erniedrigen und die Chance erhöhen, wieder zum Opfer zu werden. Es





scheint, dass ein reifer Zorn der notwendige Partner einer reifen Fähigkeit zur Vergebung ist. Indem wir das verwerfen, was falsch war, behaupten wir unsere eigene moralische Autorität. Wenn das auf eine gute Weise geschehen ist, können wir eventuell den Königsweg zur Vergebung einschlagen. Mitgefühl muss ebenso mit Gerechtigkeit ausbalanciert werden, wie die Gerechtigkeit des Mitgefühls bedarf.

Steven hat während seines ganzen Lebens mit seinem Zorn gerungen. Als Kreuzritter, der sich der Wandlung der Welt und der „Gerechtigkeit für alle“ verschrieben hatte, war er zugleich auch ein unbeständiger und unberechenbarer Mann mit einem scharfen und machtvollen Schwert, das in zweierlei Richtung schneiden konnte. In seinen jungen Jahren wies er ein besonders sprunghaftes Verhalten auf, und die Wunden, die er anderen und oft auch sich selbst zufügte, waren oft sehr tief. In seiner Autobiografie identifiziert er die Hauptursache seiner wechselhaften Natur:

Ich liebe meine Mutter. Sie ist eine liebe christliche Frau. Aber sie hat mich böse reingelegt. Sie hat mich dazu erzogen, zu glauben, wenn ich nicht zu einem guten christlichen Ehrenmann heranwache, würde ich nicht geliebt werden. Ich tat mein Bestes, um mich einzufügen. Erst, als ich von Zuhause fortging, begann ich, mich schmerzhaft und allmählich von ihrem Einfluss abzuschneiden. Ich glaube, ich musste durch und durch verrufen werden, um dieses Band aufzulösen. Auf gewisse Weise könnte meine verzweifelte Suche als ein Streben nach jeder möglichen Erfahrung definiert werden, die sie peinigen oder abstoßen würde. Warum war da eine derart extreme Reaktion auf die Liebe einer Mutter? Was versuchte ich zu beweisen? Warum musste ich so weit gehen?

„Schäme dich“, sagt das Gewissen meiner Mutter. „Scham und Schuld. Du hast deine Mutter verletzt. Du hast deine Frauen verletzt. Du hast deine Kinder verletzt. Aber ich vergebe Dir. Jesus vergibt dir. Er ist für deine Sünden gestorben. Nimm ihn wieder in dein Herz auf und sei von deinen Sünden gereinigt.“ Aber ich kann nicht. Ich muss meinen eigenen Weg finden. Dieses Schuld-und-Scham-Zeugs tut mir nicht gut. Ich sollte wissen, wovon ich rede. Ich habe mich mit Schuld selbst derart grün und blau geschlagen, dass die Leute nicht mehr mit mir leben konnten. „Hier kommt der schuldige Typ“, haben sie gesagt und eine andere Richtung eingeschlagen.⁴³

43) Foster, *Under the Skirt of the Dark Goddess*





Elisabeth Kübler-Ross zufolge ist Zorn eines von fünf angeborenen Gefühlen, die man Kindern nicht beibringen muss – die anderen vier sind Liebe, Angst, Trauer und Eifersucht.⁴⁴ Seit Jahrhunderten wird der Ausdruck dieser natürlichen Emotionen von der zivilisierten Gesellschaft unterdrückt, was zu schädlichem oder selbstzerstörerischem Verhalten führt. Es kann sehr herausfordernd sein, Kinder zu lehren, wie sie ihre Gefühle auf gesunde Weise ausdrücken können, aber es ist auch überaus wichtig. So ist es zum Beispiel wichtig, zu lernen, wie man Zorn auf angemessene Weise zum Ausdruck bringt, um innere Autorität und Durchsetzungsvermögen nach außen zu entwickeln. Kübler-Ross beharrt darauf, dass der gesunde Ausdruck von Zorn nicht länger als fünfzehn Sekunden andauern sollte – „lange genug, um ‚nein danke‘ zu sagen.“⁴⁵

Steven wurde als Kind keine gesunde Art der Kultivierung innerer Autorität und äußerer Durchsetzungskraft ermöglicht. Stattdessen beanspruchte er diese als zorniger junger Mann als sein Geburtsrecht, selbst wenn das bedeutete, einen ziemlich gewundenen Pfad zur Reife zu gehen. Wieder ist es wichtig, Stevens Kindheitsgeschichte innerhalb ihres historischen Rahmens zu betrachten. Er wuchs nach dem Zweiten Weltkrieg auf, in einer Zeit, in der seine Eltern und Altersgenossen wirklich die Ärmel hochkrepeln und an die Arbeit gehen mussten. Die dominierenden Farben ihrer emotionalen Palette waren die Grau- und Schwarztöne der auf den Krieg folgenden Trauer und der Angst vor dem Kalten Krieg. Alle starken Gefühle, die ein Mensch vielleicht empfand, wurden gut verborgen, und schwierige Gespräche unterdrückte oder vermied man, sei es nun im Krankenhaus, im Büro oder zu Hause. Man führte sein Leben in der schwarzweißen Vorstadt einer Fernsehserie á la „Erwachsen müsste man sein.“⁴⁶

Dann kamen die sechziger Jahre und mit ihnen häufige Momente lebhafter Gefühle. In seiner viele Jahre später geschriebenen Biografie erinnert sich Steven so an diese Zeit:

Hin und wieder taucht eine Person aus diesen verrückten Jahren, in denen ich an der San Francisco State University unterrichtet habe, in der Gegenwart auf und sagt: „Ich erinnere mich an Sie.“ Dann zuckte ich innerlich immer zusammen. Ich fürchte mich nicht etwa vor der

44) Elisabeth Kübler-Ross, *Befreiung aus der Angst* (Knaur 2010)

45) Ebenda.

46) „Leave it to Beaver“: Eine US-amerikanische Sitcom der 1950er und 60er Jahre. (A.d.Ü.)





DAS LIED DER DUNKLEN GÖTTIN

Erinnerung – es ist nur viel einfacher, zu vergessen. Wir waren so viele damals in San Francisco, die Rockmusik hörten, Gras rauchten, LSD nahmen, ausstiegen und von Revolution sprachen. Die Black-Power-Bewegung marschierte durch die heiligen Hallen der akademischen Welt. Hübsche Mädchen warfen Blumen in die offenen Mündungen der Polizeigewehre. Bomben explodierten in Waschräumen und Mülleimern. Heterosexuelle Menschen, schwule Menschen, arme Menschen, Menschen auf Gras, LSD, Speed, Kokain oder Heroin marschierten und forderten ihre Rechte ein. Sondereinsatzkommandos schlugen anderen die Köpfe blutig. Bob Dylan jammerte: „The times they are a-changin‘.“⁴⁷

Die Zeiten veränderten sich tatsächlich. Jede Sache, jedes Thema schien eine eigene Version der Befreiung, eine eigene selbst erklärte Bewegung zu haben. Da waren die Frauenbewegung, die Männerbewegung, die Schwulen- und Lesbenbewegung. Die Bürgerrechtsbewegung, die Bewegung zur freien Meinungsäußerung und die Antikriegsbewegung. Selbst in Kliniken und Krankenhäusern gab es die Bewegung dafür, alle Mitglieder einer Familie von ein und demselben Arzt behandeln zu lassen, die Bewegung für die Rechte der Patienten und später die Bewegung für das Recht, zu sterben. Für viele Menschen hatte die Aufrechterhaltung ihrer eigenen moralischen Autorität, ihres eigenen persönlichen Gerechtigkeitsempfindens eine derart große Bedeutung erlangt, dass sich die Balance zwischen Gerechtigkeit und Mitgefühl oft sehr verschob.

Da Steven ein recht impulsiver Querdenker war, verlor auch er das Gleichgewicht zwischen der Gerechtigkeit sich selbst gegenüber und dem Mitgefühl für andere. Als er sich vollständig der Suche nach Selbstentdeckung überließ, folgte er einem oft ausschweifenden und selbstzerstörerischen Pfad. Unterwegs schaffte er es, zwei Ehefrauen, zwei Kinder, zwei Stiefkinder und unzählige Freunde zu verlieren, während er zugleich mehr als nur seinen Teil an emotionalem Gepäck ansammelte. Als er Anfang dreißig war, lag eine große Herausforderung vor ihm. Würde er bis zu seinem Totenbett damit warten, diese Last in die Todeshütte zu bringen? Oder sollte er sich dieser schwierigen Beziehungsarbeit widmen, solange er noch gesund und munter war?

47) Foster, *Under the Skirt of the Dark Goddess*





ZWEITER HAUSBESUCH

29. Januar: Wow! Wie die alten Hippies zu sagen pflegen. Heute Nachmittag habe ich die Hälfte der mir verschriebenen Dosis Morphium genommen. Es tut so gut, sich entspannt zu fühlen und dem Atem zu ermöglichen, von selbst zu kommen. Tausend, tausend Sterne und Galaxien, lieber Doktor, für Deine Krone!

Es fällt mir immer noch schwer, an die Wirksamkeit der Medikamente zu glauben, denn ich weiß, dass sie kaum mehr als ein Pflaster darstellen. Illusion, wie die Buddhisten sagen. Der Tod wartet immer noch auf mich – aber ich glaube, die Dunkle Göttin hat sich ein paar Monate zurückbewegen und vorübergehend verstecken müssen.

Und ja, Doc, Du musst wissen, ich liebe Dich. Aber genug davon.⁷⁶

25. März: Hier komme ich also von einem Ort „ohne Sicherheitsnetz“, um erfreuliche Gefallen zu erbitten, wie die Verschreibung der zugangsbeschränkten Droge Sauerstoff und des Honigpuders im Herzen der Morphinsulfat genannten Blume. Morpheus!

Aber was ich im Augenblick wirklich brauche, ist eine Verordnung zur Fortsetzung der Rehabilitationsbehandlung, schlicht für körperliche, qualvolle Übungen in einer erstklassigen Therapieeinrichtung, idealerweise im Stil von Marin und nah genug, um mit Hilfe des Verkehrslabyrinths dreimal pro Woche bequem erreichbar zu sein. Das sechswöchige Pulmonal-Rehabilitationsprogramm war für uns beide eine tolle und erhellende Zeit. Ich brauche mehr davon. Auch wenn es vielleicht einfacher wäre, einfach loszulassen, bin ich noch nicht bereit, mit dem Kämpfen aufzuhören.

Mehr noch als diese erfreulichen Bonmots möchte ich – möchten wir – Zeit in Deiner physischen Anwesenheit verbringen, kein Thema verboten. Falls Du mal einen Tag von Deiner Geburtsarbeit frei nehmen könntest, würden wir uns sehr freuen, wenn Du uns einen „Haus-

76) E-Mail von Steven Foster an den Autor, 29.01.2003





besuch“ in diesem wunderschönen Haus in Mill Valley abstaten würdest, wo wir jetzt leben und wahrscheinlich bis zu einem noch nicht enthüllten Zeitpunkt wohnen werden. Das Haus gehört Ms Eltern und der Familie Little, auch wenn jetzt nur noch Mama und Papa hier leben. Papa ist 91 Jahre alt, Mama 80. Da kann ich noch was lernen, nicht wahr?

Mir geht es gut, Doc. Mit Deiner Hilfe, mit Morphinsulfat und dem rechten Geist habe ich mich von meinem geliebten Scotch entwöhnt und lebe nun mit meiner wunderschönen Frau auf Meereshöhe. Wir stehen morgens zum Gesang der Vögel auf.

Wir lieben Dich, auch wenn wir Dich kaum kennen.⁷⁷

Samstag, der 5. April

Ich fuhr langsam durch das kleine, an einem Berghang gelegene Dorf Mill Valley, dessen Straßen von schicken Geschäften gesäumt waren, die sich an die Betuchten von Marin County wandten, die modisch auf dem neuesten Stand sein wollten. Dann wichen die Geschäfte einer Reihe von Wohnhäusern, die sich bald auszubreiten begannen und einem Wald aus alten Redwood-Bäumen Platz machten. Es war ein sonniger Spätfrühlingstag, doch nachdem ich in die Dunkelheit des Waldes hineingefahren war, musste ich die Scheinwerfer anstellen, um meinen Weg erkennen zu können.

In meinem Inneren bebte eine ängstliche Erwartung, ein Gefühl der Aufregung, als wenn ich zu viel Kaffee getrunken und nicht genug gegessen hätte. Eine Unterrichtsstunde im Anatomielabor vor vielen Jahren blitzte wieder auf. Der Solarplexus ist ein Netzwerk aus Nerven, das sich vor der Aorta und hinter dem Brustbein befindet und Impulse an die Bauchorgane aussendet. Dieser Nervenplexus feuerte gerade unaufhörlich Signale ab – wie ein Telefonkabel an Weihnachten.

Warum all diese Unruhe? Ich dachte, ich hätte das alles in Joshua Tree geklärt.

Der Ausflug in die Wüste hatte sich trotz einiger kalter Nächte als großer Erfolg erwiesen – sowohl für die Gruppe als auch für mich. Obwohl wir nur vierundzwanzig Stunden lang alleine gefastet hatten, konnten viele der anderen Teilnehmer tief in sich hineingehen, und die Geschichten, die danach erzählt wurden, führten zu einer festen Gruppenbindung. Ich selbst hatte meinen inneren Kampf dazwischen, einerseits Stevens Arzt und andererseits sein Schüler zu sein, in meine Fastenzeit in der Wüste mitgenommen. Stun-

77) E-Mail von Steven Foster an den Autor, 25.03.2003





denlang hatte sich ein beinahe ständiger Dialog zwischen diesen beiden Seiten aus meinem Kopf und in mein Tagebuch ergossen. Eine Stimme gehörte dem Arzt, der sich viel darauf einbildete, verantwortungsbewusst zu sein und zu geben; die andere war die des Schülers, der die Aufmerksamkeit des Lehrers suchte, auch wenn er befürchtete, das könne kriecherisch aussehen. Ihre verschiedenen Wege schienen unvereinbar miteinander zu sein – bis ich am nächsten Morgen, als ich halb schlafend auf dem Boden lag, eine kleine Erleuchtung hatte. *Führe dienend.* So einfach. *Gib die Rollendefinitionen auf und führe dienend.*

Ich erreichte mein Ziel, eine Zufahrt mit einem Schild, auf dem „The Littles“ stand und das auf das Haus von Merediths Eltern hinwies.

Führe dienend. Während ich aus dem Auto ausstieg, wiederholte ich diese Worte einige Male. *Mache dir keine Gedanken über Rollen, sondern führe einfach dienend.*

Als ich die steile, kurvige Zufahrt hinunterging, die durch einen Redwood-Hain führte, erinnerte ich mich an eine Email von Steven. Es war seine Antwort auf meinen eigenen Bericht von dieser Reise in die Wüste.

Bester Doc, bester Freund, es ist so gut, von Deinen Fahrten nach Joshua Tree zu hören – von Freude, Abenteuern, Erinnerungen, Selbstvergebung, von Zeichen der Heilung und des Sterbens, von Ärzten und Schwestern, die bereit dafür sind, mit ihren eigenen Mysterien in den Strudel der Vollkommenheit einzutreten. Die Seele der Vollkommenheit ist also eine Dunkle Universität mit einer Bibliothek, deren Sammlung seltener Bücher einen vollkommenen Satz enthält, der stetig wiederholt werden muss.

Arzt und/oder Schüler. Eine interessante Frage. Sind wir das nicht sowieso füreinander? Brauchst Du eine Diagnose oder ein Rezept? Dann kannst Du auf mich zählen.⁷⁸

Stevens Aufforderung war klar und eindeutig. Ich sollte „alles von mir“ bei jedem Besuch einbringen, sei es als Arzt, als Schüler oder als Freund. Doch selbst mit meinem neuen Mantra über das Dienen war ich nicht sicher, ob ich bereit war, dorthin zu gehen, wohin mich das bringen mochte.

Bevor ich das hölzerne Tor am Ende der Zufahrt öffnete, wiederholte ich ein letztes Mal: *Führe dienend.* Aber auch diese klare Absicht konnte nicht

78) Foster, Zusammenstellung aus zwei E-Mails an den Autor, 13. Februar 2003 und 15. April 2003





verhindern, dass mein Solarplexus in doppeltem Tempo zu feuern begann, als ich das Tor durchschritt.

Ich befand mich in einem großen, offenen Hof mit wirbelnden Kreisen aus rotem Backstein unter meinen Füßen, einem großen Flecken blauen Himmels über mir und einem überaus ungewöhnlichen Haus auf der anderen Seite des Hofes. Gewölbte Redwood-Balken, von einer demontierten Highway-Brücke in Ukiah gerettet, stützten ein Dach, das von rotem Vulkangestein bedeckt war und Wände, die hauptsächlich aus Glas bestanden. Das Redwood-Holz der Balken, die roten Ziegelsteine unter meinen Füßen und das rote Gestein des Dachs verschmolzen mit dem all das umgebenden Wald, der aus Redwood-Bäumen, Föhren und Eichen bestand. Hier wurde die Grenze zwischen Mensch und Natur absichtlich verschleiert.

Das ist mehr als nur ein Gebäude, sagte ich mir. Das ist nicht nur ein Haus.

Ich klopfte an der Tür und stellte mich einer älteren Frau vor, die mich mit ihren aufmerksamen Augen und einem einnehmenden Lächeln begrüßte.

„Ich bin Liz“, sagte sie, „Merediths Mutter.“ Sie führte mich mit einem Schwung in das Haus hinein, der ihr Alter Lügen strafte. „Ihr Name ist Scott? Wie schön, einem Arzt zu begegnen, der noch immer bereit ist, Hausbesuche zu machen.“

Ich machte eine Bemerkung bezüglich des ungewöhnlichen Hauses, was zu einer kurzen Besichtigung führte. Das Haus war in den frühen sechziger Jahren von Daniel Liebermann, einem Architekten und ehemaligen Schüler von Frank Lloyd Wright, entworfen und für seine Eltern gebaut worden. Liz und Merediths Stiefvater Phil hatten es 1966 gekauft, als sie mit ihrer Familie aus Minnesota in die Gegend von San Francisco zogen.

Liz brachte mich nach draußen zu einer Freitreppe, die zu einem nachträglich angefügten, in den Berg verkeilten Gebäudeteil führte. „Hier hat Meredith als Teenager gemeinsam mit ihren beiden Schwestern gewohnt“, erklärte sie.

Nachdem wir uns verabschiedet hatten, begann ich, die Stufen hinabzusteigen. Da begriff ich es: *Dieser Ort ist nicht nur ein Haus. Es ist ein Zuhause. Einst war es das Zuhause von Meredith und ihrer Familie. Jetzt ist es das Zuhause von Steven und Meredith. Stevens letztes Zuhause.*

Meredith begrüßte mich mit einem einladenden Lächeln an der Tür, auch wenn unsere Umarmung noch immer etwas unbeholfen war. Sie und Steven hatten mir in so kurzer Zeit überaus tiefen Zugang zu ihrem Leben





gewährt, aber in Stevens letzter Email hatte so treffend gestanden: „... auch wenn wir Dich kaum kennen.“

Bevor sie mich hineinführte, machte sie mich darauf aufmerksam, dass sie bald gehen müsse, um einige Dinge zu erledigen. „In Wirklichkeit ist das nur eine Entschuldigung, um dich mit Steven allein zu lassen“, erklärte sie. „Die Art von Gesprächen, die du ihm bietest, bekommt er mittlerweile nicht mehr oft.“

Ich folgte ihr durch den Eingangsbereich in ein Zimmer, das gerade groß genug für ein riesiges Bett, einen mit einem Computer beladenen Tisch, mehrere Stapel von Büchern und Zeitungen und einen stumm geschalteten Fernseher war, in dem ein Basketballspiel lief. Das Bett, auf dem Steven saß, stand in Richtung einer Wand aus niedrigen Bücherregalen, über denen große Fenster einen panoramaartigen Blick in den Wald ermöglichten.

Ein frisch rasierter Steven schwang seine Beine vom Bett auf den Boden und stand auf. Obwohl er durch den Sauerstoffschlauch an einen in der Nähe stehenden Behälter gekettet war, ging er einige wichtige Schritte vor, um mich auf halbem Weg zu treffen. Als wir uns begegneten, lag auf unseren beiden Gesichtern ein großes Lächeln, auch wenn sein Gruß leidenschaftlicher und dringlicher als der meine zu sein schien. *Ist das seine normale Art?* fragte ich mich. *Oder ist das Leben jetzt zu kurz geworden, um noch Zeit mit Zögern zu verschwenden?*

Als wir einander umarmten, spürte ich ein Zittern unter meinem Brustbein. *Der Solarplexus mal wieder*, dachte ich. Aber diesmal war das Gefühl anders, mehr ein warmes Glühen denn ein ängstliches Feuern. *Eine besondere Verbindung, körperlich geworden.* Als sich unsere Körper trennten, bestätigte ich diese Verbindung, indem ich meine Hand auf Stevens Brust legte und ein paar Mal langsam im Kreis bewegte.

Wie stimmig, dachte ich in Erinnerung daran, wann ich diese Geste der Hand auf dem Brustkorb zum ersten Mal verwendet hatte. Ich begann damit während der ersten Wüstenfahrt, bei der ich als Mitleiter im Basislager half; es war ein unbewusster Ausdruck für die ungewöhnliche Intimität dieser Arbeit. Als ich später wieder zu Hause war, tat ich es bewusster, aber nur in ganz besonderen Momenten mit meinen Freunden.

Ich trat einen Schritt von Steven zurück und blickte auf sein schwarzes T-Shirt, genau an der Stelle, wo ich ihn berührt hatte. „Ich trage nur so lange schwarz“, stand darauf, „bis ich etwas Dunkleres gefunden habe.“

„Das ist ein ganz schön gewaltiges T-Shirt, Steven.“





„Ist es nicht klasse?“ Er grinste, als er an den unteren Ecken des Hemds zog. „Es ist ein Geschenk von Gigi Goyle, der Gründerin und Leiterin des Dark Institute. Ich nehme an, du hast schon davon gehört.“

„Absolut.“ Ich hatte von Gigi selbst von der mythischen Universität erfahren. Sie meinte, dass nur solche Menschen für die Mitgliedschaft in Frage kämen, die genug Zeit damit verbracht hatten, die dunkle Nacht der Seele zu erforschen. „Auch wenn ich noch keine offizielle Bewerbung eingereicht habe“, sagte ich zu Steven, „denke ich, dass mich meine Erfahrungen beim Erwachsenwerden dafür qualifizieren sollten. Und wenn das nicht ausreicht, schaffen es die Jahre in der Facharztausbildung mit Sicherheit.“

„Das ist gut.“ Er ging zurück, um sich auf das Bett zu setzen. „Ich kann mir einfach keinen Hospizarzt vorstellen, der kein Diplom in Dunkelheit und Depressionen hat.“

Meredith ging um mich herum, stellte den Fernseher ab und nahm einen Platz an der Seite ein, wo sie sich gegen die Wand lehnte. Sie verlagerte ihr Gewicht auf ein Bein und beugte das andere leicht, wodurch sie anmutig wie ein Fischreihler aussah.

Nach einem kurzen Geplänkel über das Basketballspiel fragte ich Steven nach seinem letzten Anfall von Brustschmerzen. Der plötzlich einsetzende, schneidende Schmerz hatte Meredith genügend beunruhigt, um eine Verlegung ins Krankenhaus zu erwägen. Nachdem sie mich angerufen hatte, organisierte ich ein Bruströntgen für Steven sowie eine Blutuntersuchung in der nächstliegenden Einrichtung, doch als ich später die Ergebnisse anfordern wollte, stellte ich fest, dass er nicht hingegangen war.

„Die Schmerzen sind viel besser geworden“, sagte Steven und rieb seinen Brustkorb. „Es ist bei weitem nicht mehr so schlimm wie vor ein oder zwei Tagen. Ich glaube nicht, dass ich in nächster Zeit den Löffel abgeben werde. Jedenfalls nicht heute.“

„Ich habe mir natürlich Sorgen gemacht“, sagte Meredith und setzte beide Füße wieder fest auf den Boden. Sie erklärte, dass er sich geweigert hatte, in ein Krankenhaus zu gehen, auch wenn es nur für ein paar Tests war. Als sie zu Ende gesprochen hatte, blickte Steven sie an und verzog sein Gesicht zu einer süßsauren Grimasse. Sie lächelte zurück.

Ein Warnsignal, dachte ich. Wird er je bereit sein, ins Krankenhaus zu gehen?

Nachdem er mir alle Einzelheiten seines Brustschmerzes erzählt hatte, führte ich eine körperliche Untersuchung durch. Der Schlüsselhinweis bestand darin, dass sein Brustkorb an der Stelle druckempfindlich war, wo sich die Rippen mit dem Brustbein verbinden.





„Costochondritis“, sagte ich. „Eine Entzündung des Knorpelgewebes der Rippen. Nichts Ernstes, auch wenn es höllisch wehtun kann. Wahrscheinlich hast du dich beim Husten verletzt.“ Ich erläuterte die Funktion von Morphium und Entzündungshemmern wie Ibuprofen. Meredith – wie immer in der Rolle der Krankenpflegerin – erkundigte sich nach Dosierung und Häufigkeit der Einnahme, was zu weiteren Fragen bezüglich Stevens anderer Medikamente führte.

„Klasse, das hilft mir schon mal weiter“, sagte Meredith. „Aber jetzt muss ich euch beide alleine lassen.“ Sie küsste Steven und legte ihre Hand beim Hinausgehen kurz auf meine Schulter. „Er gehört nun dir.“

„Diese Frau ist ein Wunder“, sagte Steven, nachdem sie gegangen war. „Was immer ich auch brauche, sie ist da. Oft, noch bevor ich es selbst weiß. Sie ist mein größter Segen und mein größter Fluch zugleich.“

„Warum ein Fluch?“

„Wir sind so stark miteinander verbunden, dass ich mich frage, ob sie mich jemals loslassen können wird. Sie hat so viel von sich geopfert, um mich am Leben zu erhalten.“ Er beschrieb ihre unendliche Unterstützungsbereitschaft: die regelmäßigen kleinen Mahlzeiten, Briefe und Emails, Erledigungen, die Organisation der täglich anfallenden Arbeit. „Aber sie leistet mehr, als sich nur um diese Aufgaben zu kümmern. Sie versucht ständig, mir noch einen weiteren Grund zum Leben zu geben.“ Auf seinem Gesicht begann sich langsam ein Ausdruck inneren Aufruhrs zu zeigen.

„Ich bin ihr gegenüber ein furchtbares Scheusal gewesen. So oft. Zu oft. Dennoch liebt sie mich noch immer auf diese unglaubliche Weise. Sie liebt mich und bleibt zugleich sich selbst treu. Das ist einfach ein Wunder. Ich sage dir, Doc, die unausweichliche Tatsache ihrer Liebe wird mich immer absolut verblüffen. Es ist das größte Mysterium meines Lebens.“

Er wandte sich ab und starrte gedankenverloren in den Wald hinaus.

„Also, ja“, fuhr er fort, „ich mache mir Sorgen. M hat so viel von sich eingebracht, um mich am Leben zu erhalten, dass ich mich frage, ob sie mich einfach sterben lassen können wird.“

Ich wartete, weil ich sicher sein wollte, dass er fertig war. „Steven, das erinnert mich an jemanden, den ich einmal betreut habe.“ Ich erzählte ihm von Richard, einem jungen Mann, der fünfzehn Jahre früher, als ich gerade als Arzt zu arbeiten begonnen hatte, an AIDS gestorben war. „Ich erinnere mich, wie ich ihm und seinem Partner gesagt habe: ‚Bald wird hier nur noch Platz für zwei Menschen sein. Und dann nur noch für einen.‘“





DAS LIED DER DUNKLEN GÖTTIN

„Mitten ins Schwarze getroffen, Doc. Ich würde dieses große, verrückte Leben, das wir führen, liebend gerne auf nur uns beide reduzieren. Wir zwei und die Familie. Aber das ist unmöglich.“

Er setzte sich ein wenig gerader auf und lehnte sich vor. Sein Verstand wurde lebendiger, während sein Körper darum kämpfte, mitzuhalten.

„Und dann kommt die Aufgabe, die noch schwerer ist.“ Er sah mich direkt an. „Platz für nur noch einen Menschen. Jepp, ich mache mir Sorgen um sie. Wird sie dieses alte Scheusal loslassen können? Seit fünfundzwanzig Jahren haben wir mit Ausnahme einiger weniger Tage fast jede Stunde miteinander verbracht. Unterwegs haben wir aus uns selbst noch einen großen Mythos gemacht. Immer gemeinsam. Nie ‚nur-Steven‘. Oder ‚nur-Meredith‘. Immer ‚Steven-und-Meredith‘. Wie können wir das jemals in zwei Hälften teilen? Wie können wir nur die Steven-Hälfte sterben lassen?“

„Das ist die größte Prüfung der Liebe. Kann Meredith dich genug lieben, um dich schließlich loszulassen, um dich in das zu entlassen, was kommen muss?“

Die alte Hospizlektion über die Vollendung von Beziehungen kam mir in den Sinn, auch wenn die ersten beiden Schritte zum Thema Vergebung hier nicht notwendig zu sein schienen.

„Werdet ihr beide“, fügte ich hinzu, „in der Lage sein, ‚danke‘, ‚ich liebe dich‘ und ‚Lebewohl‘ zu sagen, wenn die Zeit kommt?“

Steven veränderte seine Körperhaltung auf dem Bett und starrte wieder nach draußen. Ich wartete, aber es kam keine Antwort. Schließlich schaute er mich noch immer schweigend an.

„Steven, erzähle mir mehr von eurem großen, verrückten Leben. Wie war es, als du versucht hast, es auf euch beide zu reduzieren?“

„Nun, abgesehen von diesem Seminar im Juni habe ich die Wildnisarbeit so gut wie abgeschlossen. Wir haben das in gute Hände gelegt – diese Arbeit wird nun von anderen getan. Im Alltagsleben geht es jetzt hauptsächlich um Eins-zu-eins-Beziehungen. Aber verdammt, davon gibt es immer noch so viele. Deshalb habe ich vor kurzem diese Autoreise gemacht. Was ich meine ‚Todeshüttenreise‘ genannt habe.“

„Erzähle mir doch davon.“

„Eine einmonatige Reise im Januar. Ein Tournee, die ziemlich unterschiedliche Kritiken erhalten hat.“ Er beschrieb die Route, die er abgefahren hatte, um viele der Menschen zu besuchen, die ihm am wichtigsten waren. Zuerst seine Mutter in der Wüste östlich von Los Angeles. Dann Los Angeles und San Diego. Als nächstes kam die größte Gruppe von Menschen, die in der Bucht von San Francisco ansässig war. Am Schluss dann noch Oregon

